MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80211-13

AUTHOR:

HUBNER, EMIL

TITLE:

NEUE GLADIATOREN-TESSEREN

PLACE:

BERLIN

DATE:

1868

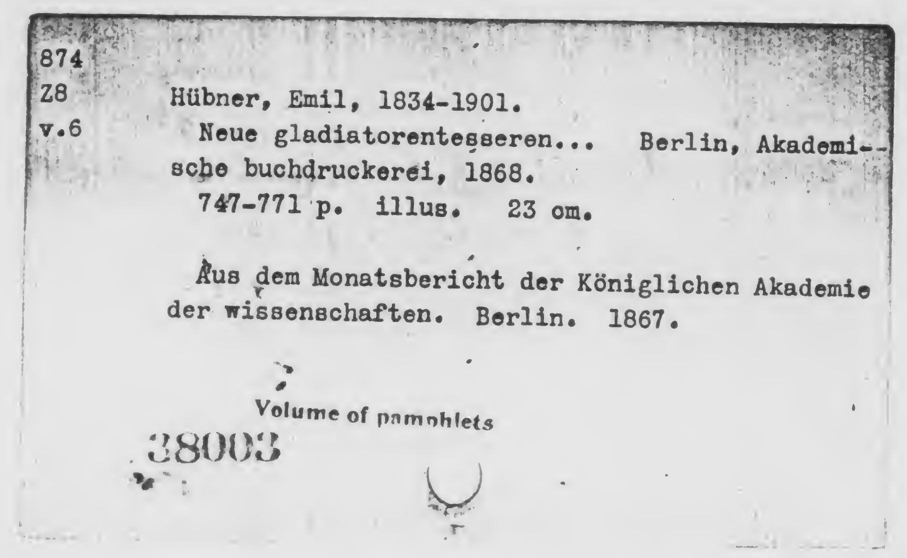
Master Negative #

91-80211-13

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record


874
Z8
v.6

Hübner, Emil, 1834-1901.
Neue gladiatorentesseren... Berlin, Akademische buchdruckerei, 1868.
747-771 p. illus. 23 cm.

Aus dem Monatsbericht der Königlichen Akademie der wissenschaften. Berlin. 1867.

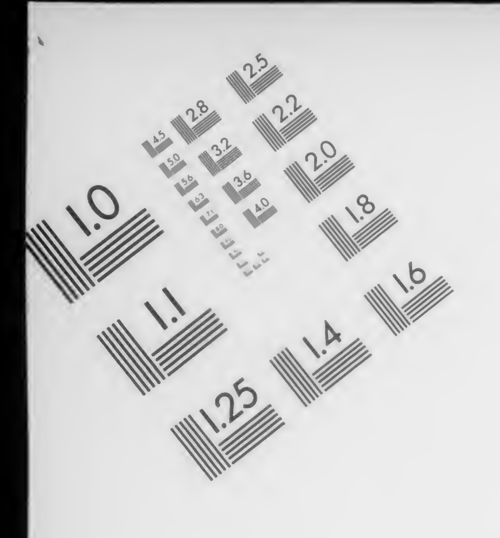
Volume of pamphlets

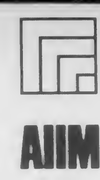
38003

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 MM REDUCTION RATIO: 11
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 9-12-91 INITIALS M.B.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



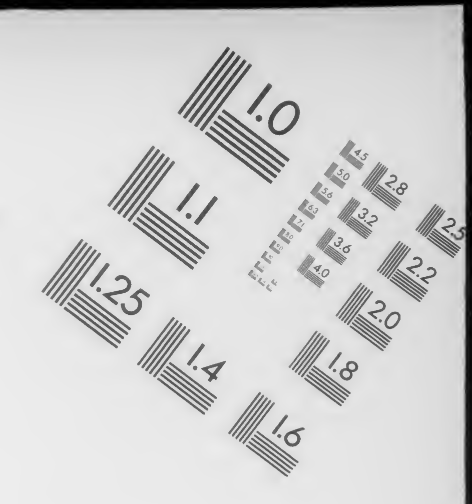


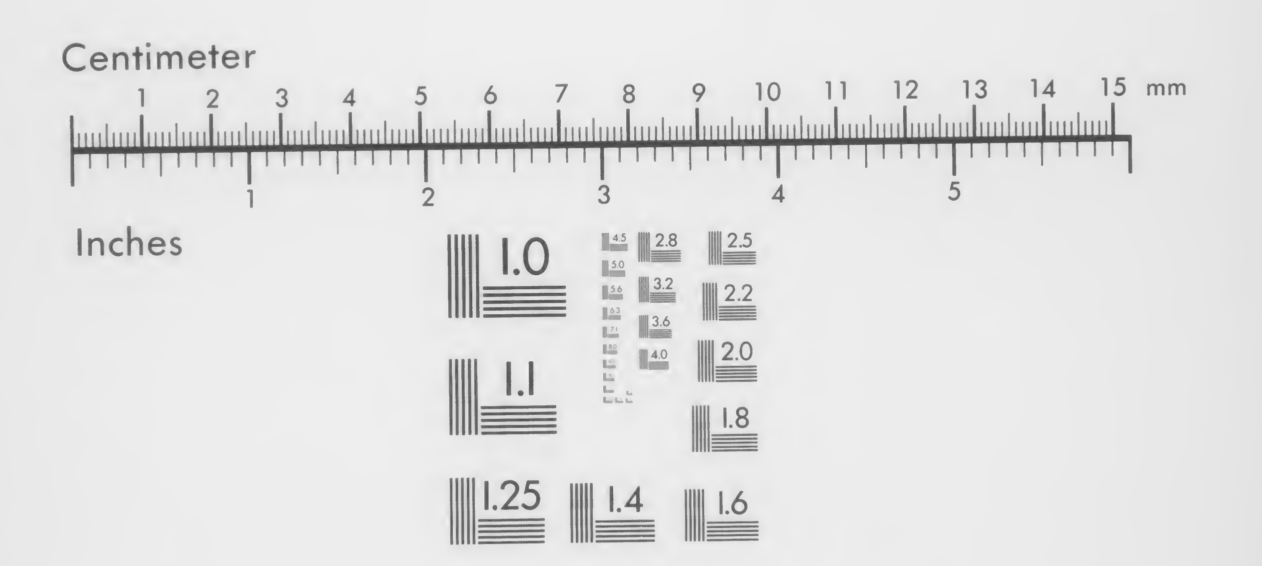
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

no. 5

NEUE

GLADIATORENTESSEREN

VON

EMIL HÜBNER.

AUS DEM MONATSBERICHT DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

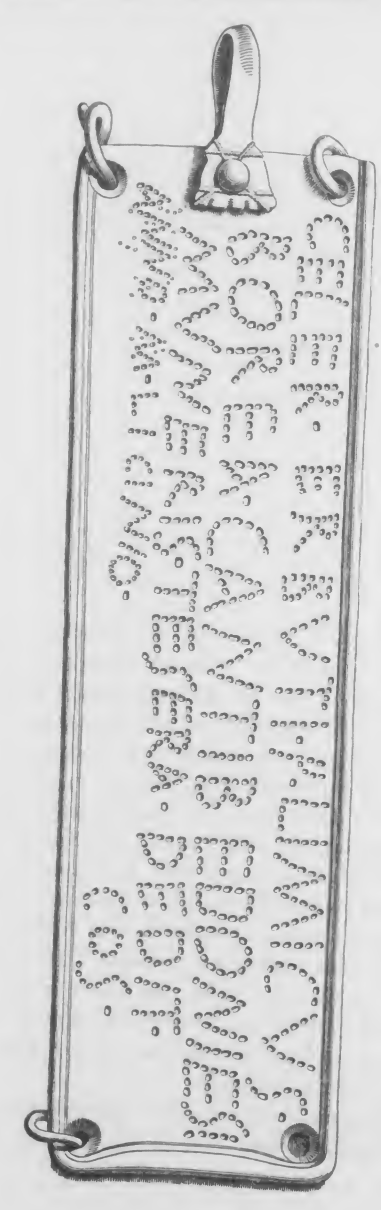
BERLIN.
AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI.
1868.

Die Seitenzahlen sind die des Monatsberichts der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1867.

I.

Zu Anfang dieses Jahres ist im südlichen Andalusien, in der Provinz von Huelva, zwischen Niebla und Moguer am Ufer des Rio Tinto, wo die Existenz uralter Kupferbergwerke bezeugt ist, ein Bronzetäfelchen mit lateinischer Inschrift zum Vorschein gekommen, von dem der Correspondent der Akademie Hr. A. Guerra in Madrid Hrn. Haupt in einem lateinischen Schreiben, unter Beifügung einer sehr genauen Zeichnung und mehrere Papierabdrücke und Pausen, Mittheilung gemacht hat. Hrn. Guerras Brief ist inzwischen in spanischer Übersetzung in der Madrider Zeitschrift *Revista de bellas artes* (1867 S. 219) gedruckt worden; doch ist dadurch sein Inhalt den gelehrten Kreisen keineswegs zugänglich gemacht. Desswegen wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn das kleine in mehrfacher Hinsicht interessante Denkmal hier noch einmal publiciert wird, ehe es seinen Platz in den Zusätzen zum zweiten Bande des *Corpus inscriptionum Latinarum* findet.

Die Zeichnung, in der Gröfse des Originals, ist hier im Holzschnitt wiedergegeben.



Die Buchstaben sind, wie bei Inschriften auf dünnen Erzplättchen, auf Silber und Gold sehr gewöhnlich, mit dem Grabstichel nicht in zusammenhängenden Linien eingegraben, sondern durch einzelne nebeneinandergestellte Stiche gebildet, sodafs sie wie aus Punkten zusammengesetzt erscheinen. Hr. Guerra glaubt drei verschiedene Grabstichel unterscheiden zu können, einen der kleine oblonge Vertiefungen (▭▭) machte, einen zweiten der Dreiecke (▽▽), und einen dritten der runde (○○○) Punkte lieferte. Möglich auch, dafs derselbe Grabstichel bei ungleicher Behandlung der Metallfläche diese verschiedenen Vertiefungen hervorbrachte. Mit den runden Punkten sei, so bemerkt ferner Hr. Guerra, die Schriftfläche an vielen Stellen, ohne dafs man den Zweck davon einsähe, bedeckt. Eine genaue Untersuchung des Originals durch einen Sachverständigen würde vielleicht ergeben, ob diese runden Punkte nicht zum Theil wenigstens auf spätere Experimente zurückzuführen sind: nicht selten haben Gegenstände aus Erz bald aus Zufall, bald mit der Absicht ihren vermeinten Goldwerth zu ermitteln, ähnliche Behandlung erfahren. Oder sollten darin Reste einer früheren, nachher wieder getilgten Aufschrift zu erkennen sein? Die Schrift ist, wie der Augenschein lehrt, ziemlich flüchtig und unbeholfen, wie von einem des Handwerks nicht recht kundigen, eingegraben. Ihre Formen (das breite E und M, das regelmäfsig vornüber geneigte N, das schwach gebogene S) könnte man an sich mit gleichem Recht in die letzten Jahrzehnte der Republik wie in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung setzen, besonders wenn man dabei die provinzielle Herkunft und die mangelnde Sorgfalt in der Ausführung in Anschlag bringt. An der Lesung kann nach der wiederholten genauen Untersuchung des Originals, die Hr. Guerra auf meine Bitte mit besonderer Rücksicht auf die zweifelhaften Stellen vorgenommen hat, kein Zweifel mehr bleiben. Ich setze die Umschrift des Textes her mit den Auflösungen, die ich im folgenden zu rechtfertigen gedenke.

Celer Erbuti f(ilius) Limicus Borea Cantibedoniesi
muneris tesera(m) dedit anno M. Licinio co(n)s(ule).

Die erste Schwierigkeit macht das F der ersten Zeile, das ich für *filius* genommen habe. Man könnte darin auf den ersten

Blick auch ein oben offenes P erkennen wollen, und dafür hielt es Hr. Guerra allerdings zuerst und wollte es mit *p(ronepos)* erklären. Diese Abkürzung ist aber ohne Beispiel, und, um der nachfolgenden Erklärung damit vorzugreifen, es giebt überhaupt keine annehmbare Erklärung für P. Ferner ist ein oben offenes P an sich unerhört und widerspräche grade dem durchstehenden Gesetz der römischen Schrift, wonach es bekanntlich stets unten geöffnet war. Auch diefs P müsste also, wenn es eins wäre, für als vom Graveur verfehlt angesehn werden. Dagegen lässt sich die allerdings auch verunglückte Form des F recht wohl rechtfertigen. Man braucht nicht dabei auf das bekannte zweistrichige, dem zweistrichigen E (II) parallele F (I') zurückzugehn, aus welchem sich z. B. in der alten Cursive der pompeianischen und anderer Graffite die nicht seltene Form /(entwickelt hat. Denn dann wäre auffallend, wenn auch keineswegs ohne Beispiel, dafs E in der Inschrift stets in der gewöhnlichen, nicht in der zweistrichigen Form (II) erscheint (F kommt nur diefs eine Mal vor). In unserem Fall ist wohl dem Arbeiter nur der obere Querstrich des F zu kurz gerathen und er erscheint daher mit der senkrechten Hasta zu einer Linie verbunden. Der Mittelstrich ist nach oben gerichtet, wie häufig beide Querstriche des F (F). Es ist also bei F zu bleiben, und diefs giebt auch den am nächsten liegenden und einfachsten Sinn. Denn die anderweitig feststehende Thatsache, dafs der Zusatz *filius* beim Vatersnamen zuweilen, wie das griechische υἱός, auf lusitanischen Inschriften fehlt, reicht nicht aus um hier das Fehlen desselben zu motivieren. Das gewöhnliche ist vielmehr der gutlateinische Gebrauch ihn hinzuzufügen, ihn fortzulassen die der fremden Sitte folgende Ausnahme.

Über den Sinn der zweiten Zeile wird nachher zu sprechen sein; die Lesung derselben ist zweifellos. Vor BEDONIESI ist, nach der ausdrücklichen Angabe Hrn. Guerras, keine Spur eines Punktes zu erkennen.

Zu Ende der dritten Zeile, wo ein kleiner Raum leer blieb, fehlt nichts; das zeigen die Abdrücke und bestätigt Hr. Guerra auf meine Anfrage.

Auch die Lesung der vierten Zeile ist unzweifelhaft, so auffällig und barbarisch die Fassung des Jahresdatums auch ist.

Hr. Guerra hat mir auf die von Hrn. Mommsen angeregten Zweifel an der Richtigkeit derselben besondere Pausen und eine ganz genaue Zeichnung des Anfangs der Zeile gesendet, welche die hier gegebene Lesung als die ausschliefslich mögliche erweisen. Die Schriftfläche ist grade hier mit mehreren der runden Vertiefungen, von denen die Rede war, bedeckt. So sieht man neben dem A, zwischen den beiden N und in dem O und M allerlei Punkte, die in der That fast wie Reste früherer Schrift aussehen, dennoch aber den hier gegebenen Text in voller Deutlichkeit erkennen lassen. Insbesondere ist über dem A ein Haken (ι) zu sehen, aus fünf wenig vertieften Punkten bestehend, der wie ein Stück von einem S oder wie ein Apex aussieht. Doch gehört auch er augenscheinlich nicht zur eigentlichen Schrift.

Schon die äufsere Form lässt, trotz mancher Abweichung von den bekannten Gladiatorentesseren von Elfenbein oder Knochen, in dem Täfelchen sofort eine solche Tessera vermuthen. Der Inhalt der Inschrift bestätigt das ausdrücklich.

Nach der ersten kritischen Zusammenstellung der Gladiatorentesseren durch Mommsen (im *Corpus insc. Lat.* Bd. 1 N. 717 bis 776 b) und der nachfolgenden eingehenden Erörterung des noch vermehrten Materials durch Ritschl (in den Abhandlungen der Münchener Akademie von 1864 Cl. I Bd. 10 Abth. 2 S. 293 ff. mit den Nachträgen im Rhein. Mus. 19 S. 459, 21 S. 292. 468; vgl. aufserdem Henzen im *Bullettino* des Instituts von 1865 S. 103 ff.) darf in Betreff derselben ungefähr folgendes für sicher oder mindestens für sehr wahrscheinlich gelten. Die Gladiatoren in Rom und Italien erhielten, wahrscheinlich von den Spielgebern (den *munerarii*), kleine, in der Regel vierseitige *tesserae* aus Elfenbein oder Knochen (etwa von der Gröfse eines kleinen Fingers und darunter), mit einem Henkel versehn und also an einem Band zu tragen. Auf den vier Seiten derselben vertheilt finden sich eingraviert der Name des betreffenden Gladiators (im Nominativ), der seines *dominus* oder *patronus* — je nachdem er Sclav oder Freigelassener war — (im Genetiv), der Tag, wahrscheinlich an welchem die Ertheilung der *tessera* an den als *spectatus* (um vorläufig an dieser Deutung festzuhalten) bezeichneten Gladiator erfolgt war, und endlich das

Jahr. Nicht viel mehr als sechzig solcher *tesserae*, aus der Zeit von Sulla bis auf Vespasian, sind bisher bekannt geworden. Sie stimmen in der äufseren Form, in Inhalt und Vertheilung der Aufschriften in allem wesentlichen vollständig überein. Nur ist, während auf der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der wahrscheinlich sämmtlich in Rom oder wenigstens in Mittelitalien zum Vorschein gekommenen Tesseren durchgehends das Tages- und Jahresdatum sich findet, auf den drei bisher allein bekannt gewordenen aus dem cis- und transalpinischen Gallien, nämlich aus Parma, Mutina und Arelate, statt dessen nur der Monat und das Jahr verzeichnet. Die leider nicht mehr vorhandene Tessera von Arelate (C. I. L. 1, 776 a) hat aufserdem statt des sonst üblichen kurzen *sp(ectatus)* die ausführlichere Bezeichnung *spectat(us) mun(ere)*. Denn so ist mit Ritschl unzweifelhaft das falsch überlieferte NWV derselben (als statt MVN irrthümlich copiert) zu deuten; *munus* kann natürlich nur, nach dem feststehenden Gebrauch, ein Fechterspiel bedeuten.

Von der Regel der bisher bekannten Beispiele weicht nun die in Spanien gefundene Tessera, die erste aus dieser Provinz welche bekannt wird, zunächst im Material ab. Bis jetzt ist keine Tessera aus Erz von unbezweifelter Ächtheit bekannt geworden; Erz gilt daher im allgemeinen mit Recht bei Tesseren schon an sich als ein Kriterium der Unächtheit. Man braucht, um in diesem Fall das Material zu rechtfertigen, nicht auf den Kupferreichthum der Gegend, in der die Tessera gefunden worden ist, hinzuweisen; es fragt sich zudem, ob ein so kleines Stück nicht von weither verschleppt worden ist, wofür der Inhalt der Inschrift in Anspruch genommen werden könnte. Denn auch in der Form weicht unsere Tessera von den bisher bekannten augenfällig, wenn auch freilich nicht in dem Maafse ab, dafs nicht eine wesentliche Übereinstimmung, bedingt durch den gleichen Zweck, noch erkennbar wäre. Wir haben nämlich nicht ein vierseitiges Stäbchen, sondern nur ein Erztäfelchen vor uns. Aber auch dieses war offenbar, wie der Henkel zeigt, welcher den an den Elfenbeintesseren befindlichen ganz analog angebracht ist, ursprünglich zum Tragen an einem Bande bestimmt. Durch vier Löcher an den Ecken, in deren dreien sich noch kleine Erzringe befinden, ist es, wenn nicht von Anfang an, so doch gewiss später dazu hergerichtet worden, auf etwas anderem, auf Holz oder auf einem Stoff, befestigt zu werden. Es ist, eben weil es ein Täfelchen, nicht ein Stäbchen ist, nur auf einer Seite beschrieben; auf der Rückseite ist, wie Hr. Guerra ausdrücklich angiebt, nichts von Schrift zu entdecken.

Eine ähnliche allgemeine Analogie mit den Elfenbeintesseren, trotz augenfälliger Abweichungen im einzelnen, bieten auch Inhalt und Form der Inschrift.

Voran steht, im Nominativ, der Name des Celer, des Erbutius Sohn, vom Volk der Limiker; der eigene Name des Mannes also römisch (vielleicht Übersetzung eines einheimischen), der seines Vaters unzweifelhaft einheimisch (zu vergleichen sind die lusitanischen Namen *Cloutius* C. I. L. 2, 646 *Dutia* 341. 352. 447 *Goutius* 680. 840). Die Limiker, im nördlichen Lusitanien um den noch heute Lima heifsenden Fluss sesshaft, sind bekannt; ihre Sitze liegen also weit ab vom Fundort der Tessera. Desswege könnten man ihren Fundort leicht, wie gesagt, für zufällig halten; doch liegt dafür keine zwingende Nothwendigkeit vor. Die ganze Nomenclatur, der einfache Individualname, die Nennung des Vaters und der Heimat, lassen in Celer einen Peregrinen von freier Geburt erkennen, vielleicht einen *civis Latinus*, wie sie das ganze erste Jahrhundert hindurch auf Inschriften häufig vorkommen. In ihm kann mithin nicht wohl ein Gladiator gesehen werden.

Klar sind, um zunächst das sichere vorweg zu nehmen, die Worte der dritten Zeile, *muneris tesera* (das ist unzweifelhaft der Accusativ mit, wie so häufig, in der Aussprache und Schreibung unterdrücktem Schluss-*m*) *dedit*. Die mangelnde Gemination des *s*, zumal in dem Fremdwort, kann neben dem geminierten *anno* der vierten Zeile nicht als ein Kriterium der republikanischen Zeit gelten; der Abfall des *m* am Schluss, in der Vulgärsprache ganz gewöhnlich, bietet ebenfalls kein sicheres Datum. Celer hat also eine Tessera ertheilt, wegen eines *munus*. Das ist, wie auch hier unzweifelhaft nur verstanden werden kann, wegen eines Fechterspiels. Ritschls Deutung der Tessera von Arelate und ebenso die traditionelle Bezeichnung dieser kleinen Denkmäler als Tesseren erhalten durch das hier

voll ausgeschriebene *muneris tessera* die erwünschteste Bestätigung.

Ebenfalls sicher ist endlich, daſs am Schluſs die Jahresangabe sich findet, freilich wiederum in einer eigenthümlichen nachher zu erörternden Form. Zweifelhaft dagegen bleibt der Sinn der zweiten Zeile. Sehen wir vorläufig, was sich aus den übrigen ergiebt.

Während auf den Elfenbeintesseren der Name des *munerarius,* den wir bis auf weiteres als die Marke ertheilend annehmen müssen, fehlt — der *dominus* oder *patronus* des Gladiators darf nicht als identisch mit ihm angesehen werden — und demzufolge die ganze Aufschrift der Tessera nur in der Form eines Vermerks zu dem Namen des Gladiators erscheint, haben wir hier einen vollständigen Satz mit dem Verbum finitum, der das Ertheilen der Marke von Seiten des *munerarius* in nicht misszuverstehender Weise ausdrückt. Man könnte danach auf die Vermuthung kommen, daſs unser Täfelchen, das ja kein vierseitiges Stäbchen, keine *tessera* im eigentlichsten Sinne des Worts ist, nur die urkundliche Aufzeichnung von der stattgefundenen Ertheilung einer wirklichen Tessera sei, nicht aber die Tessera selbst. Dieser Vermuthung widerspricht aber die Form des Täfelchens, das, wie wir sahen, augenscheinlich ebenso wie die Elfenbeintesseren ursprünglich zum Tragen am Bande bestimmt gewesen ist. Und ferner wird das Wort *tessera* keineswegs ausschlieſslich in seiner etymologischen Bedeutung nur von vierseitigen Stücken gebraucht: nicht seltene *tesserae hospitii*, die wir besitzen, sind eben auch nur Erztäfelchen. Also wird daran festzuhalten sein, daſs auch die Aufschrift des Täfelchens im wesentlichen nach der Analogie der Aufschriften der Elfenbeintesseren beurtheilt werden muss.

Von den regelmäſsigen Bestandtheilen jener Aufschriften der Elfenbeintesseren fehlt uns nun noch in dem bisher erklärten der allerwesentlichste, nämlich der Name des Gladiators, dem diese Marke gegeben worden. An sich liegt also nichts näher, als diesen in der zweiten Zeile unserer Inschrift zu suchen. Man verlangt das weitere Object zu dem *dedit,* und in der That zeigt die zweite Zeile in dem zweiten ihrer Worte einen deutlichen Dativ *Cantibedoniesi.* Dies Wort ist seiner augenfälligen

Bildung nach ein Adjectivum ethnicum; der Ausfall des *n* in der Endung ist gewöhnlich und so wenig wie das über die Form *tesera* oben bemerkte chronologisch zu verwerthen. Mithin wird jeder Unbefangene in dem ersten Wort der Zeile nichts anderes finden können als den entsprechenden Dativ eines Namens, zu dem das folgende Adjectiv die Heimathsbezeichnung ist. Man wird, mit einem Wort, fast dazu gezwungen, in dem *Borea* den Namen des Gladiators und in dem *Cantibedoniesi* die Bezeichnung seiner Heimat zu sehen, des Gladiators also, der eben im übrigen Text vermisst wird, dem die *tessera muneris* gegeben worden ist. Diesem höchst einfachen Raisonnement wird man sich, denke ich, nur von der äuſsersten Nothwendigkeit gezwungen, entziehen können. Es fragt sich, ob eine solche Nothwendigkeit vorliegt. Zwei Einwürfe gegen dasselbe können gemacht werden; erstens: *Borea* ist keine Dativform, und zweitens: bei Gladiatoren findet sich sonst nicht die Bezeichnung der Heimat.

Daſs der Name *Borea* mit dem griechischen Βορέας etwas zu thun habe, wird sich schwerlich erweisen lassen. Der Name des Windgottes ist als Name Freier oder Unfreier überhaupt, so viel ich sehe, niemals angewendet worden; am wenigsten wird man ihn im fernen Lusitanien erwarten. Vielmehr ist es höchst wahrscheinlich ein einheimischer, lusitanischer Name, der nur zufällig in der Form mit jenem griechischen zusammentrifft. Einen Stamm *Borm* . . . weist in vielen keltischen und lusitanischen Namen nach J. Becker in den Bonner Jahrbüchern 34 S. 15 ff. Wie der Nominativ gelautet haben mag, können wir daher nicht mit Bestimmtheit angeben. Es ist wahr, daſs die fremden Namen in lateinischen Inschriften durchgehends mit lateinischen Endungen erscheinen. Ein Name auf *a* würde wahrscheinlich nach der ersten Declination flectiert worden sein; daſs im ältesten Latein, das wir kennen, fast sämmtliche Casus der ersten Declination zuweilen auf das bloſse *a* auslauteten oder wenigstens in Inschriften so geschrieben wurden, will ich nicht zur Entschuldigung des Dativ *Borea* anführen. Aber ich kann Beispiele dafür nachweisen, daſs lusitanische Namen auf *o*, wie *Maeillo* oder *Maelo*, das nicht selten vorkommt, im Genetiv *oni* haben: *Maeilo Camali f.*, *Progela Maeilloni f.*, *Dutaius*

Arantoni f. finden sich auf einer und derselben Inschrift aus Lusitanien C. I. L. 2, 453. Ja mehr noch, in einer anderen Inschrift aus derselben Gegend findet sich zwei Mal der unzweifelhaft lateinische Name *Modestus* in einer Genetivform auf *is*: *Quintus Modestis*, *Placida Modestis*, *Boudicas Laccis* (vielleicht *Boudica Slaccis*, *Boudica* ist der bekannte keltische Name der britannischen Königin), *Modestis Cirtiatiss* (so); nach des sehr zuverlässigen Mariangelus Accursius Abschrift C. I. L. 2, 455. Wo solche Flexionen möglich waren, (man kann dabei an das älteste indogermanische Genetivsuffix *s* denken) wird wohl niemand an dem Dativ *Borea* Anstofs nehmen dürfen, mag der Nominativ gelautet haben wie er wolle. Vielleicht bietet *Progela* in der oben angeführten Inschrift, das keineswegs ein Femininum zu sein braucht, eine Analogie zu der Namensform *Borea*.

Der zweite Einwurf erscheint auf den ersten Blick erheblicher. Die römischen Gladiatoren waren, wie bekannt, mit seltenen Ausnahmen Sclaven, also im Sinn des römischen Rechts Sachen und ohne Heimat. Niemand aber wird läugnen wollen, dafs unter den den Tod verachtenden Nachkommen des Viriatus nicht auch freie Männer das Fechterhandwerk aus Neigung und um des lockenden Erwerbes willen ergriffen haben können. Mag aber Borea im Sinne des römischen Rechts auch kein Freier gewesen sein, er braucht darum doch kein Sclav gewesen zu sein, und nicht ohne Grund also wird die Nennung eines *dominus* oder *patronus* unterlassen worden sein. Bei den Spielen zu Ehren von Claudius britannischem Triumph (Sueton Claudius C. 21) *πολλοὶ καὶ τῶν ξένων ἀπελευθέρων καὶ οἱ αἰχμάλωτοι οἱ Βρεττανοὶ ἐμαχέσαντο* (Dio 60, 30.) *Cantibedoniesi* bildet, wie oben bemerkt wurde, ein einziges Wort: es kann mithin nicht an die Trennung von *Canti* und *Bedoniesi* gedacht und jenes als der Name des Vaters (ohne *filius*), dieses nur als die Heimat gefasst werden. Wenn sich *Borea* von gleichnamigen, vielleicht Genossen seines Handwerks unterschieden wissen wollte, wenn seine Heimat vielleicht am Ruhm seiner Thaten in der Arena schon Theil nahm, wer konnte ihn selbst oder den *munerarius* hindern dem Individualnamen die Heimatsbezeichnung hinzuzufügen? So sind im heutigen Spanien, welches vermöge der angeborenen Wildheit des iberischen Stammes in seinem beliebtesten Volksschauspiel, den Stiergefechten, den letzten Rest der römischen Schauspiele bewahrt hat (denn sie sind unzweifelhaft hervorgegangen aus den *venationes* des römischen Circus oder der Arena), unter den berühmten *Espadas* Namen und Bezeichnungen wie *Pepe el Sevillano*, oder schlechthin *el Jerezano* und ähnliche anzutreffen. Dafs die Hinzufügung des Heimatsnamens auf den römischen Elfenbeintesseren sich nicht findet, ist kein entscheidender Grund gegen die Deutung; denn bei ihnen handelt es sich durchgehends um wirkliche Sclaven oder Freigelassene, Mitglieder der grofsen Gladiatorenbanden, welche die *domini* auf Speculation einübten und unterhielten. Schon die drei gallischen Tesseren zeigen der Masse der römischen gegenüber Abweichungen in der Form; hätten wir von aus den Provinzen stammenden mehr als diese bisher einzige, so würden sich vielleicht auch für diese Singularität Analogieen darbieten. Die Hinzufügung der Heimat zum Namen des Gladiators ist bis jetzt allerdings eine Singularität, aber keineswegs eine unerklärliche oder unmögliche. Wo *Cantibedonia*, wenn so der Name des Orts gelautet hat, lag, ist unbekannt; er kommt hier zum ersten Mal vor.

Zu diesen positiven Erwägungen kommt nun noch die negative, dafs sich eine einleuchtende andere Deutung für den Inhalt der zweiten Zeile unserer Inschrift, soviel ich sehen kann, nicht finden lässt. Denn wollte man in dem *Borea* eine engere Heimatsbezeichnung zu dem *Limicus* erkennen, also in dem Sinn wie auf lusitanischen Inschriften vorkommt *d(e) v(ico) Talabara* (C. I. L. 2, 453) oder *de vico Baedoro gentis Pintonum* (C. I. L. 2, 365), — Bezeichnungen bei denen übrigens die *civitas* (wie hier die der *Limici*), welche der *gens* oder *gentilitas* nicht gleich steht, fehlt — so würde *Cantibedoniesi* als überflüssig übrig bleiben. Und will man auch dieses noch als weiteres Determinativ, gleichviel ob in engerem oder wieder weiterem geographischem Sinn, zum Namen des Celer ziehen, so erhielte man eine unerhörte Häufung solcher geographischer Determinative und wäre aufserdem noch gezwungen, den deutlichen Dativ *Cantibedoniesi* für einen beabsichtigten Nominativ *Cantibedoniesis* mit, etwa des engen Raumes wegen, fortgelassenem Schluss-*s* zu nehmen. Das ist an sich nicht unmöglich und in vielen Fällen

vorgekommen; aber ein einfacher Weg der Erklärung ist es jedenfalls nicht. Allein gesetzt auch *Celer Erbuti filius Limicus Borea Cantibedoniesi(s)* wäre wirklich die sehr vom Gebrauch abweichende Nomenclatur eines einzigen Mannes, dann entsteht die Frage, wem gab er denn *muneris tesseram?* Ist es wahrscheinlich, dafs auf dieser Tessera (oder gesetzt, sie wäre es nicht selbst, sondern nur eine Erinnerung daran, dafs also auf dieser Urkunde zum Gedächtniss) der Name des am meisten interessierten, des Gladiators für den sie bestimmt ist, gänzlich fehle, und also der *munerarius* blofs verkünde, er habe zu der und der Zeit eine *tessera muneris* ertheilt, ohne zu sagen wem? Wir wissen noch nicht viel positiv sicheres über den Gebrauch und Sinn der Gladiatorentesseren; aber dafs die Annahme einer solchen Inschrift, abgesehen davon, dafs sie ohne Beispiel ist, eine grofse innere Unwahrscheinlichkeit hat, scheint mir einleuchtend zu sein. Ich vermag also trotz alledem nicht anders als in dem Borea von Cantibedonia den Gladiator zu erkennen, welchem Celer die *tessera muneris* gab.

Es bleibt zum Schluss noch die Jahresangabe zu erörtern. *Anno M. Licinio consule* — denn so steht auf dem Täfelchen — ist offenbar hervorgegangen aus der missverständlichen Vermengung zweier an sich möglicher Datierungsformen, nämlich *anno M. Licinii consulis* und *M. Licinio consule*. Die gleiche Vermengung beider Datierungsformen zeigt eine ebenfalls provinzielle, aus Gallien stammende Inschrift (Henzen 5214, neuerdings von Mommsen angeführt im Hermes 2 S. 109), welche das Jahr 44 so bezeichnet: *anno C. Passieni Crispi II T. Statilio Tauro co(n)s(ulibus)*. Die Formel *anno illius et illius* ist bei der Jahresbezeichnung nach municipalen Eponymen sachgemäfs und gewöhnlich und daher wohl auch den Provinzialen geläufig. Dieses offenbare Versehen des Graveurs bietet übrigens eine weitere Unterstützung für die oben vertheidigte Annahme der mangelnden Declination im Namen des Borea. Dafs nur ein Consul genannt ist widerspricht zwar der Regel, ist aber zu allen Zeiten vorgekommen (abgesehen von den seltenen Fällen, wo es factisch nur einen Consul gab), wo der Raum oder andere Ursachen die kürzeste Bezeichnung verlangten. Dafs damit das Jahr nicht vollständig und deutlich bezeichnet

ist, sondern oft mehrere Jahre gemeint sein können, entspricht einer gewissen Sorglosigkeit, mit der in ähnlichen Dingen das Alterthum häufig verfuhr. Das Fehlen des Cognomens, welches die Undeutlichkeit der Bezeichnung vermehrt, ist dagegen der älteren offiziellen Datierungsweise, welche die Cognomina der Consuln constant fortlässt, angemessen. Es fragt sich nun aber, welches Jahr gemeint sei. Hr. Guerra dachte an die berühmten Consuln des J. 684 (71 v. Chr.) Cn. Pompeius und M. Licinius Crassus. Allein diese werden durch eine zwiefache Erwägung ausgeschlossen. Erstens ist es Regel, dafs wo von zwei Consuln nur einer in der Datierung genannt wird, dieses der auch in der offiziellen Datierung voranstehende, der bei der Proclamation der Wahl zuerst genannte, der *consul maior* ist (über den Begriff und die Regel sind zu vergleichen Borghesi *oeuvres* 5 S. 75 und Rossi in den Prolegomenen zu den *inscriptiones Christianae urbis Romae* P. II §. 2). Diefs war aber in jenem Jahr Pompeius, wie sich von selbst versteht; zumal in Spanien, wo er seinen Hauptanhang hatte, wird man ihn nicht verschwiegen und den geringeren Consul genannt haben. Zweitens zeigen nach dem oben schon bemerkten weder die Schriftformen noch die grammatischen Formen (wie *tesera* und *Cantibedoniesi*) entscheidende Kriterien republikanischer Zeit, wie man sie bei einer Inschrift aus dem J. 684 zu erwarten berechtigt ist. Gerade aus diesem Jahrzehnt des siebenten Jahrhunderts liegen uns eine Anzahl von Inschriften vor (C. I. L. 1, 591 bis 597), welche über den Charakter von Schrift und Sprache jener Zeit keinen Zweifel lassen. Aufserdem zeigen die Fasten nur noch zwei M. Licinii in den Consulnpaaren M. Licinius Crassus und L. Calpurnius Piso vom J. 27 n. Chr. und C. Laecanius Bassus und M. Licinius Crassus vom J. 64 n. Chr. In dem zweiten dieser beiden Jahre erscheint aber wieder, wenigstens nach Borghesis Fastenredaction, die unzweifelhaft auf monumentaler Begründung ruht, Licinius an der zweiten, sein College Laecanius an der ersten Stelle. Diesen würde man also berechtigt sein allein genannt zu finden. Auch die an sich nicht fern liegende Vermuthung, dafs in dem immerhin nicht ganz deutlichen ANNO der Rest des Namens jenes Consuls C. Laecanius Bassus stecke (so dafs

also C · LAE || CANIO · M · LICINIO auf der Tafel gestanden habe, ist, abgesehen davon, dafs die erneute genaue Betrachtung des Originals durch Hrn. Guerra sie ausschliefst, auch an sich mindestens sehr unwahrscheinlich, weil in der angegebenen Form mit Weglassung der Cognomina zwar durchgehends in republikanischer Zeit und vielleicht bis in die erste Zeit des Augustus, nicht aber unter Nero datiert worden ist. Mithin bleibt nichts übrig als in dem hier genannten Licinius den Consul des J. 27 M. Licinius Crassus zu erkennen, und in der That war er in diesem Jahr der *consul maior*. Die Schriftformen und die grammatischen Formen der Inschrift lassen zwar, wie gesagt, eine bestimmte Entscheidung nicht zu; hätte man aber in Bezug auf sie zu wählen zwischen der Zeit des Nero und der des Tiberius, so würde man, glaube ich, alles in allem genommen an sich auch der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor der zweiten den Vorzug geben.

Schliefslich ist noch hervorzuheben, dafs in dieser ersten Tessera aus einer fernen Provinz, die wir kennen lernen, als Datum ihrer Ertheilung nicht, wie auf den stadtrömischen und mittelitalischen Tesseren Jahr und Tag, und auch nicht, wie auf den drei aus dem cis- und transalpinischen Gallien Jahr und Monat, sondern nur das Jahr genannt ist. Auch hierin also bietet die neue Tessera zwar nicht Übereinstimmung mit den bisher bekannten, wohl aber eine consequente Analogie zu ihnen dar. Und so bestätigt auch dieser Umstand uns das Recht, die Interpretation des vorliegenden Denkmals streng auf die Analogie der bisher bekannten ähnlichen Denkmäler zu begründen.

II.

Es erscheint nicht unangemessen, bei dieser Gelegenheit diejenigen Nachträge kurz zusammenzustellen, die sich mir für die Gladiatorentesseren und die vielen Tesseren anderer Art, die man zum Theil wenigstens mit Wahrscheinlichkeit Schauspieltesseren nennen kann, bei der Durchmusterung des brittischen Museums, die ich im vorigen Jahr für die Zwecke des C. I. L. begann und in diesem vollendete, und aus früheren Studien ergeben haben. Bei der eingehenden Behandlung, welche diese

kleinen Denkmäler theils von Mommsen und Ritschl, wie oben angeführt worden ist, theils von Henzen (in den Annali 20, 1848 S. 273 ff. 22, 1850 S. 357 ff.) und Wieseler (in den beiden Göttinger Lectionscatalogen vom Sommer 1866 und vom Winter 1866—1867) neuerdings erfahren haben, konnten die zahlreichen und schönen Stücke dieser Art von Denkmälern, welche das brittische Museum besitzt, noch nicht vollständig berücksichtigt werden.

Sieben Tesseren des Museums sind unzweifelhaft modern; nämlich erstens die als solche von Mommsen schon erkannten C. I. L. 1 S. 201 *t v w x* und *aa* (Ritschl N. *72 *73 *74 *75), ferner C. I. L. 1, 748, die Ritschl (N. *41) mit Recht als eine moderne Copie eines alten Originals bezeichnet hat, und endlich, von der ganz dasselbe gilt, C. I. L. 1, 737 (Ritschl N. 27), offenbar eine aus den Büchern gemachte Wiederholung des im sechzehnten Jahrhundert bekannten Originals. Zu den sechs unzweifelhaft ächten (C. I. L. 1, 717. 719. 722. 723. 761. 775) kommt zunächst die von Wieseler (*commentatio II* S. 5) und danach von Ritschl (Rhein. Mus. 21 S. 469) nachgetragene des Heliodorus vom J. 785, und ferner eine allerdings sehr schlecht erhaltene, die ich so abschrieb:

1. . . . .
TARVTILI
SP·NON·OCTOB
/////// VMIO //////////

Die Vorderseite mit dem Namen ist gänzlich verwittert; die zweite Seite giebt deutlich den auch sonst bekannten Namen *Tarutili*; das Consulat der vierten Seite zeigt nur den Namen eines Postumius, deren es in den Fasten zu viele giebt, als dafs man danach das Jahr bestimmen könnte. Der Zierlichkeit der Schrift nach möchte ich sie nicht vor die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts setzen. Henkel und Loch zum Aufhängen sind der Regel entsprechend angebracht. Andere Gladiatorentesseren aufser diesen habe ich im brittischen Museum nicht gesehen.

Aufserdem aber besitzt dasselbe noch eine ganze Anzahl ebenfalls beschriebener Tesseren, die der Form nach im wesentlichen den Gladiatorentesseren entsprechen, den Inschriften nach

aber offenbar anderen Zwecken gedient haben. Welchen ist nicht zu errathen; ich stelle sie hier vollständig zusammen, weil sie einen Begriff von der Mannigfaltigkeit der Anwendungen dieser kleinen Denkmäler geben.

2. Zunächst die von Wieseler *comm. I* S. 5 erwähnte und von Ritschl dann nach Wieselers Abschrift edierte (Rh. Mus. 21 S. 469), die der folgende Holzschnitt nach einem von mir gemachten Papierabdruck wiedergiebt.



Sie ist ein längliches vierseitiges Stäbchen ganz ähnlich den Gladiatorentesseren, nur sind die Seitenflächen schmaler als die vordere und hintere. Die zweite Seite blieb unbeschrieben, doch sind Spuren von Graffiti darauf; Henkel (jetzt abgebrochen) und Loch sind angebracht wie bei den Gladiatorentesseren. Obgleich ich mit vollem Bewusstsein von den Schwierigkeiten, welche das *spectavit* macht, und mit dem gröfsten Misstrauen diese Tessera ansah, so ist es mir doch unmöglich gewesen, irgend welchen Anhalt zur Verdächtigung zu entdecken. Das N·S bedeutet, wie Mommsen bemerkte, wahrscheinlich *n(onis) S(extilibus)* oder *S(eptembribus)*; diese Zweideutigkeit bildet sicherlich keine Instanz gegen die Richtigkeit der Erklärung. Der Schnitt der Buchstaben ist scharf und sicher, die Formen durchaus regelrecht. Tadellos und alt sind die Namen; *Protemus* (vgl. C. I. L. 1, 571. 943) scheint in der That mit dem in lateinischen Inschriften ebenfalls seltenen aber im Griechischen gewöhnlichen *Prothymus*, das in einer Inschrift aus Saepinum (in den *Annali* von 1854 S. 21 N. 3) vorkommt, identisch, also ein weiteres Beispiel für den bekannten Übergang des υ in Lateinisch *oe* und *e*. Denn mit dem auch ganz seltenen *Protimus* (z. B. I. N. 4423), griechisch Πρότειμος lässt es

sich nicht leicht organisch zusammenbringen; es müsste sonst hier ganz gegen die Regel Lateinisch *e* für Griechisch *ει* stehn. Ich wage keine Erklärung des *spectavit*. Die analoge im sechzehnten Jahrhundert von durchaus glaubwürdigen Zeugen gesehene Tessera C. I. L. 1 S. 200 b = Ritschl N. *71, mit der Aufschrift *Pilomusus Pereli spectavit*, kann von Seiten der Überlieferung durchaus nicht angefochten werden. Dafs in so alter Zeit schon dergleichen kleine Denkmäler gefälscht worden seien, ist durch kein anderes Beispiel zu belegen. Endlich wird danach auch die Tessera Guascos mit der Aufschrift *Diocles Vecili* | *spectavit* | *a. d. V k. Febr.* (Ritschl N. *70) nicht ohne weiteres verworfen werden dürfen. Die Inschriften der drei Tesseren mit *spectavit* sind so richtig und so gelehrt gefasst, dafs dadurch eigentlich schon der Gedanke an Fälschung ausgeschlossen wird, dem aufserdem bei der Londoner der klare Augenschein widerspricht. Ob dieses also, wie ich glaube, in drei Beispielen als antik glaubwürdig bezeugte *spectavit* ausreicht, die im übrigen von Ritschl wohl begründete Deutung des *spectat* (welches ja an sich auch die voll ausgeschriebene dritte Person Singularis des Praesens sein kann) der Tessera von Arles und des *sp.* der übrigen Tesseren von neuem in Zweifel zu ziehen, lasse ich dahingestellt sein. Nothwendig ist der Schluss von diesen drei Tesseren auf die übrigen nicht.

3. Ganz ähnlich wie N. 2 ist eine andere Tessera, vierseitig, mit Henkel (das Loch nicht zu erkennen), und mit der Aufschrift

ΓILON·NOVI

in guten alten Schriftzügen, die mir wenigstens unzweifelhaft republikanisch zu sein schienen. Auf den übrigen drei Seiten hat nie etwas gestanden.

4. Ebenso geformt ist (nur fehlen Henkel und Loch) die folgende mit den Aufschriften auf der Vorder- und Hinterfläche

OVF
XVI

Die Seitenflächen blieben leer; an etwas anderes als an die Tribus Oufentina und die bekannte Bedeutung der Tribus in späterer Zeit als Eintheilung der Plebs bei den Circusspielen

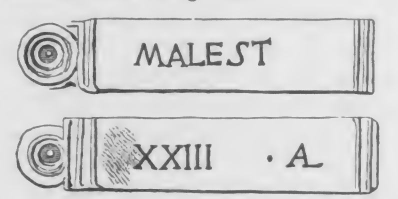
und öffentlichen Spenden zu denken scheint mir unmöglich; das pompeianische *o(ro) v(os) f(aciatis)* liegt jedenfalls ganz fern. Die Schrift ist vorzüglich, aus dem Ende der Republik oder der ersten Zeit des Augustus.

5. Ähnlich geformt ist die folgende, die, auch in sehr guter Schrift, nur diese Zeichen enthält:

XX CV

Drei Seiten blieben unbeschrieben.

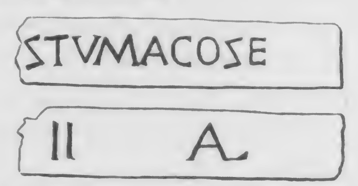
6. Von derselben Art und Form wie N. 3 und 4, nur noch etwas flacher, ist die folgende:



Der Buchstab, der möglicher Weise noch vor XXIII stand, ist unsicher; der Punkt ist deutlich.

Die Herkunft der Tesseren N. 2—6 ist ganz unbekannt.

7. Die folgende dagegen stammt aus Sir William Temples Sammlung, also wahrscheinlich aus Neapel oder Pompeji oder ihren Umgebungen. Links ist mit dem Henkel ein wohl nicht zu langes Stück abgebrochen:



Auf den schmalen Flächen steht nichts. Die Schrift, mit dem spitzwinkligen S, macht den Eindruck republikanischer Zeit.

8. Der Henkel hat die Form eines Kinderkopfes mit lockigem Haar und κρώβυλος (wie häufig Eros und Harpokrates dargestellt werden); ähnlichen Schmuck zeigt die Tessera C. I. L. 1, 739 (Ritschl N. 30 Tafel 1 N). Die ganze Tessera verjüngt sich nach unten, sodafs sie den Eindruck einer kleinen Herme

macht. Die schmalen Seitenflächen sind unbeschrieben; auf der Rückseite steht:

ALIIIX

Die beiden ersten Buchstaben, AL oder AI, ziemlich verwischt, die drei folgenden Hasten ganz sicher, was darauf folgt ganz undeutlich, es sieht aus wie ein Rest von Q oder X oder D, war aber vielleicht überhaupt gar kein Buchstab; sodafs vielleicht zu lesen ist *al*... (wie auf N. 6, 7 und 17) *III*.

9. In der Form wieder ähnlich wie N. 2 bis 6, Henkel und Loch sind normal; auf der Vorderfläche steht in Buchstaben, die durch kleine Kreise, jeder mit einem Punkt in der Mitte, gebildet werden:

NYMFIVS

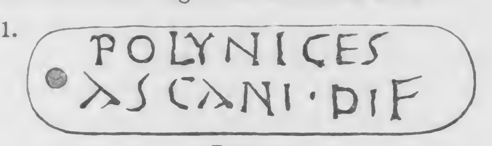
Auf den schmalen Flächen steht nichts, auf der Rückseite das Zeichen ⅋, ebenso aus kleinen Kreisen gebildet wie die Inschrift.

10. Ganz ähnlich der vorhergehenden, vorn mit Schrift aus kleinen Kreisen:

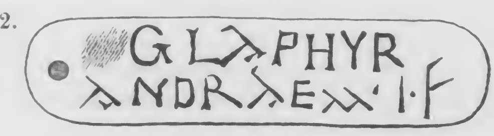
CYR

Auf der Rückseite nichts. Diese Tessera stammt auch aus der Sammlung Sir W. Temples.

Verschieden in der Form sind die folgenden drei; es sind nämlich an den Ecken abgerundete Halbcylinder, auf deren flacher Vorderseite mit flüchtiger und wohl sicher nicht mehr republikanischer Schrift die folgenden Inschriften stehn:

11. 

Polynices
Ascani dif....?

12. 

Glaphyr(us)
Andraemii f.?

Der Punkt nach dem M der zweiten Zeile scheint der Anfang eines ersten I zu sein.

13. VICTOR

14. Ähnlich ist auch die folgende, ein hohles vierseitiges Stück Knochen, nach rechts zu, wo der Henkel (oder Knopf) abgebrochen ist, sich etwas verjüngend, die unbeschriebenen Seitenflächen mit Cannelüren verziert, auf Vorder- und Hinterseite vertheilt die Aufschrift

L·APPVLEIVS
HILARVS

Die Schriftformen sind hässlich und sehen fast modern aus, doch kann man, da die Vertiefungen der Buchstaben mit Sand ausgefüllt sind, nicht recht urtheilen. Ich möchte diese Tessera daher nicht unbedingt verdammen.

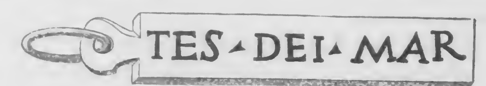
Unzweifelhaft falsch dagegen ist die Inschrift auf einem ähnlichen cylindrischen Stück Knochen, das an sich antik zu sein scheint:

CONSENSVS
SENAT.
ET. EQ. ORDINI

Ich füge diesen Tesseren des brittischen Museums noch einige theils von mir selbst in anderen Sammlungen gesehene theils in verschiedenen Publicationen zerstreute Tesseren hinzu.

15. In den *Philosophical Transactions* Bd. 45 von 1785 N. 486 S. 224ff. wird von J. Ward und danach von R. Gough in den Zusätzen zu seiner zweiten Ausgabe von Camdens Britannia Bd. 2 S. 56 eine Tessera publiciert, welche kurz vor dem Jahr 1747 in dem Flecken Mergate oder Marketstreet im Kirchspiel von Caddington in Bedfordshire gefunden und der *Royal Society* in London durch J. Clark mitgetheilt worden war. Sie ist von Erz, und nur auf den breiteren Seiten beschrieben. Ich lasse die Abbildung nach Ward hier wiederholen (genau um die Hälfte verkleinert), weil mir nicht gelungen ist festzustellen, wo die Tessera sich jetzt befindet. An der Ächtheit zu zweifeln liegt kein Grund vor.

Von den Aufschriften



und



ist die erste übereinstimmend und mit grofser Wahrscheinlichkeit gedeutet worden auf *tes(sera) dei Mar(tis)*; in der zweiten hat man eine locale Bezeichnung des Gottes erkennen wollen, doch ist diese Erklärung nicht zu erweisen.

16. In Kings Sedgemoor bei Somerton in Sommersetshire ist eine Tessera aus Knochen *(a piece of bone)* gefunden und im Jahr 1851 auf der Versammlung des *Archaeological Institute of Great Britain* zu Bristol (siehe die darauf bezügliche Publication jener Gesellschaft S. LXV) von einem Hrn. W. Shadling ausgestellt worden. Auf der einen Seite steht der Name

APRILIS

in der Cursive sich nähernden Schriftzügen.

17. In der Sammlung des Hrn. B. Hernandez in Tarragona sah ich im Jahr 1860 eine kleine vierseitige Elfenbeintessera, ganz von der Form der oben unter N. 2 bis 6 beschriebenen; auf den beiden breiteren Flächen las ich:

FVRRIIDE

und

II A

Die beiden schmalen Seiten sind unbeschrieben. Die punktierten Buchstaben der ersten Seite sind undeutlich; die Aufschrift der zweiten Seite stimmt, wie man sieht, genau mit der der Tessera Sir W. Temples oben N. 7.

18. In derselben Sammlung befindet sich eine Tessera mit rundem Henkel, von welcher nur die eine breite Seite beschrieben ist. Sie enthält den Namen

MONTANI

aber nicht, wie gewöhnlich, in eingeschnittenen, sondern in er-

haben herausgearbeiteten Schriftzügen. Doch ist an der Ächtheit nicht zu zweifeln.

19. 20. 21. In der Sammlung des Louvre sah ich bei meiner letzten kurzen Anwesenheit in Paris leider nur in einem verschlossenen Glaskasten drei kleine Elfenbeintesseren von der länglichen den bisher beschriebenen ähnlichen Form. Die erste mit der Aufschrift:

PERSES

hat einen Henkel mit Loch, und ebenso die zweite mit

XII

Der dritten fehlt der Henkel wenigstens jetzt; auf ihr steht in alten Schriftzügen

VAΓIO

Ob auch die anderen Seiten dieser drei Tesseren beschrieben sind weifs ich nicht zu sagen.

So reich an Tesseren wie das brittische Museum scheinen die französischen Sammlungen nicht zu sein; doch ist ihr Inhalt in dieser Hinsicht jedenfalls noch nicht vollständig bekannt. Das gleiche gilt von allen übrigen Sammlungen, öffentlichen und privaten, Europas; die hier gegebene Zusammenstellung des mir bekannt gewordenen Materials trägt vielleicht dazu bei bisher unbeachtete Stücke dieser Reihe interessanter kleiner Denkmäler ans Licht zu ziehen. Voreilig wäre es jedoch an diese zufällig zusammengebrachte Anzahl derselben Erklärungsversuche anknüpfen zu wollen. Immerhin aber dient die Zusammenstellung wenigstens dazu anschaulich zn machen, wie mannigfach zu uns unbekannten Zwecken dergleichen Tesseren von verschiedenem Material im Alterthum verwendet worden sein mögen. Dafs auf alle die Bezeichnung Gladiatorentesseren passe, wird niemand behaupten wollen; hat man erst einmal mehr von jeder Art zusammen, so stehn sie doch vielleicht einem scharfen Examen Rede und Antwort.

Auch zu der von Wieseler auf Vollständigkeit angelegten Sammlung der runden oder sogenannten Schauspieltesseren lassen sich noch eine Reihe von Nachträgen geben. Es wäre zu wünschen, dafs der genannte Gelehrte sich entschlösse seine Sammlung noch einmal an einem zugänglichen Ort, aber mit Abbildungen (die hierfür schlechterdings unentbehrlich sind) und mit fortlaufender Numerierung (denn sein System der Aufzählung erschwert die Übersicht im äufsersten Maafs) zu publicieren. Für diesen Zweck und um den auch auf diesem Gebiet stets zunehmenden Reichthum des brittischen Museums zu verzeichnen stelle ich die folgenden Notizen zusammen.

Die Tessera mit dem Kopf des Mars und der Aufschrift Ἄρης zwischen den Zahlen XIIII und ΙΔ, früher in Viscontis Besitz (Wieseler I S. 7, 5c), ist in Madrid; s. meine antiken Bildwerke in Madrid S. 193.

Zu der Tessera mit der Abbildung eines Theaters oder Amphitheaters (Wieseler I S. 14, 2β) stellt sich eine ebenfalls in einer Madrider Sammlung befindliche mit dem Namen Ἱερῶν zwischen den Zahlen XII und ΙΒ; meine antiken Bildwerke in Madrid S. 252.

In Tarragona, in der Sammlung des Hrn. B. Hernandez, sah ich eine runde Elfenbeintessera mit den Zahlen ΕΕ (so) auf der einen und V auf der anderen Seite.

Die *res incerta* auf der Tessera des brittischen Museums (Wieseler I S. 12a) mit der Inschrift:

ΡΑΝοΥc
CЄΡΑΠΙc
Ι

(so, nicht ΦΑΝΟΥC, las ich) ist der bekannte Kopfschmuck von Isis und Serapis, die Sonnenscheibe mit Stierhörnern u. s. w. Auf der Tessera mit dem Tempel (Wieseler I S. 16, 1α) steht zwischen den Zahlen III und Γ nicht ΑΛCOC, wie Wieseler angiebt, sondern ΑΛCoYC, ἄλσους.

Die Tessera mit Πύθια, die im brittischen Museum sein soll (Wieseler II S. 5), habe ich dort nicht gesehen.

Auf der Tessera mit einem Frauenkopf desselben Museums (Wieseler II S. 7, 7) sind die Zahlen nicht, wie Wieseler angiebt, V und Є, sondern XV und ΙЄ, die er der folgenden Tessera (Frauenkopf mit Diadem [Juno?] und davor ein Scepter II S. 7, 8) zutheilt, auf deren Rückseite ich nichts sah. Dieselben Zahlen, XV und ΙЄ, finden sich aber auch auf einer ähnlichen Tessera des Museums, die auf der anderen Seite einen weiblichen Kopf, wohl einer Muse, tief eingraviert, zeigt, und

dahinter, wie es scheint, ein Stück einer Leiter. Hier liegt vielleicht eine Verwechselung vor. Eine dritte Tessera mit denselben Zahlen XV und IЄ zeigt auf der Vorderseite einen Seekrebs; diese finde ich bei Wieseler nicht erwähnt

Nicht erwähnt finde ich ferner eine Tessera des brittischen Museums, welche auf der einen Seite drei zierlich gearbeitete Granatäpfel, auf der Rückseite die Zahl L IV enthält. Aufser diesen beiden habe ich noch die folgenden von Wieseler nicht erwähnten Tesseren im brittischen Museum gesehen, die meist nur auf der einen Seite Schrift oder Bilder zeigen:

Zwei mit griechischen und lateinischen Zahlen, eine mit X und darunter I, die andere mit XIIII und darunter IΔ.

Vier mit nur lateinischen Zahlen: VI (und ein kleiner Palmzweig), XVII, XX, XXV.

Eine mit dem Buchstaben A, eine andere mit dem Buchstaben F, der hier auch auf der Rückseite wiederholt ist.

Auf einer convexen Tessera, deren äufsere Fläche runde Ornamente, wie sie auf Kriegerschilden üblich sind, zeigt, steht die griechische Legende:

CPΩNA
XI

Auf einer anderen glatten die lateinische:

L · A
XVI

Auf einem kleinen runden und flachen Kieselstein, also einer Silextessera, steht mit flüchtigen, aber unzweifelhaft antiken Buchstaben eingeritzt auf der einen Seite:

BAEB auf der anderen: LICA

Auf einer noch kleineren Silextessera mit guter erhabener Schrift auf der einen Seite:

M auf der anderen: N

Von Stein sind ferner zwei Tesseren, von denen die eine einen Hermesstab mit anderen kleinen Emblemen und auf der Rückseite, wie es scheint, Bäume in einer Umzäunung zeigt, die andere auf beiden Seiten einen Pfeil.

Auf einer kleinen Elfenbeintessera las ich, sehr flüchtig eingeritzt, die Inschrift:

STLVII
OLL

Neu scheinen ferner zu sein vier Tesseren in der Form von Fischen; die eine auf der flachen Rückseite ohne Schrift, die zweite mit der Zahl X, die dritte mit VII, die vierte ist wiederum ein Kieselstein und zeigt die Zahlen XII und darunter C. Neu ist ebenso eine in Form eines sitzenden Hasen; die Zahlen XI und IA stehen aber nicht, wie gewöhnlich, auf der flachen Rückseite, sondern auf der schmalen Grundfläche. Drei endlich sind in der Form von Weinschläuchen; zwei davon zeigen auf der flachen Rückseite die Zahlen V und VIII, die dritte aber zeigt auf der flachen Seite die Zahl Γ, auf der anderen eine unverständliche Inschrift in phantastischen Schriftzügen und darunter einen kleinen Vogel. Endlich erwähne ich eine kleine viereckige Tessera aus Erz in der Form einer *tabella ansata* mit der Zahl X.

Nicht selbst gesehen habe ich die beiden Tesseren, mit denen ich diese Übersicht schliefse; ich verdanke ihre Kenntniss nur der freundlichen Mittheilung des Hrn. Samuel Birch vom brittischen Museum. Sie befinden sich beide in der Sammlung des bekannten Aegyptologen Sir Gardener Wilkinson, der vielleicht selbst noch über ihre Herkunft Auskunft zu geben vermag. Es sind zwei kleine, offenbar zusammengehörige Knochentesseren von der Gröfse eines Zweigroschenstücks. Die eine enthält auf der Vorderseite die Worte:

COS
IV
DES

also *co(n)s(ul) des(ignatus) quartum*, auf der Rückseite nichts, die andere auf der einen Seite

SC, auf der anderen IV

Das ist *s(enatus) c(onsulto) quartum*. Die Schriftformen schienen mir auf das dritte Jahrhundert zu weisen.
